

A black and white photograph of two hands, palms facing each other, set against a white background. The hands are rendered in a dark, almost black color, with visible skin texture and creases. The top hand is positioned higher and slightly to the right, while the bottom hand is lower and to the left. The text 'GEORGE PELECANOS' is centered between the two hands, and 'PRISONERS' is written in large letters across the palm of the top hand. At the bottom right, 'ROMAN' and 'ARS VIVENDI' are printed.

GEORGE PELECANOS

PRISONERS

ROMAN ARS VIVENDI

Ward hob die Hand und versuchte, den Kellner auf sich aufmerksam zu machen. Ornazian schrieb seiner Frau eine SMS und riet ihr, ins Bett zu gehen. Sie würden sich am Morgen sehen.

4

Sie fuhren in den alten Wohnbezirk von Beltsville in Maryland und parkten zwischen der Route 1 und der Rhode Island Avenue unweit eines maroden Trailerparks, in dem sich nur wenig regte. Vor jedem Trailer standen drei oder vier Autos oder Trucks. Einige wurden gerade repariert, andere waren von Unkraut überwuchert und seit Jahren nicht mehr fahrtüchtig. Eine dem Staat gehörende Brache wurde als Durchgang zur Wohnsiedlung genutzt. Auch dort war lange nichts mehr gemacht worden. Umgestürzte Bäume blockierten den Weg.

»Da wohnt er«, sagte Ornazian und deutete auf ein Haus am Rand der Brache.

»Wo der Carport steht?«, fragte Ward. »Das ist so eine Ghettoscheiße. Überall sonst würden die Nachbarn dem Kerl das Ordnungsamt auf den Hals hetzen.«

Es handelte sich um ein ebenerdiges Haus mit einem Seitenanbau, der, wie in Baltimore üblich, mit Kunststein verkleidet war. Das eigentliche Gebäude war mit Asbestschindeln versehen, von denen einige abgefallen waren, und darunter zeigte sich Teerpappe. Der Carport bestand aus einem verrosteten Dach auf vier Pfosten über der Einfahrt. Ein Fahrzeug war nicht darunter.

»Zu meiner Zeit hatten die Zuhälter mehr Stolz«, sagte Ward. »Auch wenn die nie viel Geld hatten. Das meiste haben sie für Autos und Klamotten rausgehauen. Es war alles nur Show.«

»Es ist klüger, keine Show abzuziehen.«

»Wie bist du auf ihn gekommen?«

»Ich hab mit einem Mädchen geredet; nennt sich Monique. Hab ihr mal einen Gefallen getan. Ein Stammfreier hatte sie betrogen. Sie war ein paarmal wegen Prostitution hochgenommen worden und hat mich bei Gericht gesehen.«

»Du hast den Freier aufgetrieben.«

»War nicht schwer. Sie hat den Typen immer im selben Hotel getroffen, eins von den neuen Boutiquedingern, in der Nähe vom Weißen Haus. Er hat dort jedes Mal den Parkservice benutzt. Ich hab dem Servicemann ein bisschen was zugesteckt und dafür das Kennzeichen bekommen. Damit bin ich an seine Adresse gekommen. Verheiratet, Kinder, war klar. Finanzchef bei irgendeiner Technikfirma.«

»Du hast ihn erpresst«, sagte Ward.

»Er hätte meine Freundin nicht betrügen sollen.«

»Und Monique hat dir jetzt den Zuhälter geliefert.«

»Ich hab sie gefragt, was draußen so los ist. Du als Ex-Cop weißt, dass Prostituierte die besten Informanten sind. Sind die ganze Nacht unterwegs. Die sehen alles.«

»Stimmt.«

»Monique hat mir von diesem Zuhälter erzählt, den sie mal hatte. Nennt sich Theodore.«

»Kein sehr cooler Name für einen Player.«

»Doch, ist es«, sagte Ornazian, dessen Steckenpferd die Herkunft von Worten war. »Das kommt aus dem Griechischen. ›Theo‹ bedeutet ›Gott‹ und ›thoro‹ ›Geschenk‹. Gottesgeschenk. Kapiert?«

»Bist du irgendwie Linguist?«

Ornazian grinste. »Cunnilinguist.«

»Erzähl weiter, Mann.«

»Theodore hat konstant drei Frauen auf dem Strich. Wenn sie weg wollen oder nichts verdienen, lässt er sie gehen. Sein Motto ist, es kommen immer welche nach. Er ist kein Brutalozuhälter, hält nichts von Gewalt. Er kifft gern, die Mädchen auch, aber er versucht nicht, sie auf härtere Drogen zu kriegen. Er holt sich Mädchen, die Probleme haben, Probleme zu Hause, mit den Eltern, so was. Hört ihnen zu. Sie werden seine Geliebten. Er kauft ihnen Geschenke. Bringt sie anständig unter. Und dann sagt er: ›All das kostet Geld. Du musst was *beitragen*, Mädels. Sei mal nett zu dem Mann da, und hilf mir ein bisschen. Und zu dem Mann da auch.‹ So läuft das. Er nimmt das Geld, das sie verdienen. Sie kriegen nichts davon ab, aber er kümmert sich um all ihre Bedürfnisse.«

»*Theodore*«, sagte Ward.

Er sprach den Namen voller Hass aus. Das war einer der vielen Gründe, warum Ornazian ihn heute Nacht dazugeholt hatte.

»Mach ein Nickerchen«, sagte Ornazian. »Er kommt frühestens in einer Stunde nach Hause.«

»Woher weißt du das?«

»Ich hab diese Woche schon drei Nächte hier verbracht. Der Mann ist ein Gewohnheitstier, wie jeder andere auch.«

»Ich mein, woher weißt du, was er hat?«

»Er hat drei Frauen am Laufen. Monique sagt, jede verdient am Wochenende etwa tausend pro Nacht. Schlag drauf, was er wahrscheinlich zu Hause aufbewahrt, dann ergibt das einen hübschen Zahntag. Der Typ macht im Jahr einige Hunderttausend in bar. Jede Wette, ein Haufen davon liegt in seiner Bude rum.«

»Schnappen wir ihn uns, bevor er reingeht?«

»Nein. Das Fenster gleich drüben rechts am Haus, das ist das Badezimmer. Wenn er nach Hause kommt, geht da jeden Abend das Licht an, und dann beschlägt das Fenster.«

»Aha. Der Mann duscht gern vor dem Schlafengehen.«

Ornazian machte es sich im Sitz bequem. »Schlaf ein bisschen, Thaddeus.«

»Ich muss pinkeln.«

»Hinter deinem Sitz liegt eine leere Milchpackung.«

»Ich kann nicht, wenn du zuguckst.«

»Ich schau weg.«

Ward warf Ornazian einen Seitenblick zu. »Könntest du ein bisschen daran ziehen?«

»Nur wenn du dann die Klappe hältst.«

Gegen drei Uhr morgens fuhr Theodore seinen Chrysler 300 unter den Billigcarport und stellte den Motor ab. Er verließ die schwarze, an die TV-Serie *Green Hornet* erinnernde Limousine und ging zu seinem Haus. Er war sehr dünn und hochgewachsen, sein Haar war zu Braids geflochten. Über einem rot karierten Flanellhemd trug er eine Daunenweste, an den Taschen seiner Jeans glitzerten Ziernähte, und er hatte Timberlands an.

»Sieht mir nicht nach nem Frauenschwarm aus«, sagte Ward.

»Das ist der Zuhälter von heute«, sagte Ornazian. »Willst du wissen, wo man Typen in extravaganen Klamotten mit Gehstöcken und dem ganzen Scheiß noch findet? An Halloween und bei Kostümpartys.«

Als Theodore auf die Stufe vor der Tür trat, ging automatisch das Licht an.

»Hat er hinten am Haus auch Bewegungsmelder?«

»Ja«, sagte Ornazian. »Egal. Dahinter beginnt der Wald. Außerdem werden wir im Handumdrehen drin sein.«

»Gibt's Hunde?«

»Keine Hunde.«

»Ich will keinem Hund wehtun müssen.«

»Ich bin x-mal ums Haus rumgeschlichen. Er hat keine Hunde. Vertrau mir.« Als Theodore das Haus betreten und die Tür hinter sich geschlossen hatte, sagte Ornazian: »Okay.«

Ward hatte das Innenlicht des Wagens ausgeschaltet. Sie stiegen im Dunkeln aus, Ward öffnete den Kofferraum und knipste die Mini-Maglite an, die er aus der Jacke geholt hatte. Er steckte sich die Lampe zwischen die Zähne und beleuchtete das Innere des Kofferraums.

Dort lagen ein ganzes Waffenarsenal, Munition, Fesseln und andere für ihre Zwecke nützliche Dinge. Ornazian und Ward zogen sich gepuderte Nitrilhandschuhe über die Hände, wie sie von Automechanikern benutzt werden. Ward wickelte ein 12-Kaliber Remington Pump-Action-Gewehr aus einer Decke, dann holte er eine Glock aus einem Kasten, zog das Magazin heraus, überprüfte die Munition und schob das Magazin wieder in die Waffe. Die Remington 870 und die Glock 17 wurden häufig von der Polizei verwendet. Ward sicherte die Pistole und steckte sie in seinen Hosenbund.

»Die Special ist für dich«, sagte er und deutete mit einem Nicken auf einen .38er Revolver, ein Nachfolgemodell der Waffe, die Ward in seiner Anfangszeit beim Metropolitan Police Department getragen hatte.

»Du weißt, dass ich keine will«, sagte Ornazian.

»Reine Show«, sagte Ward.

Ornazian klappte den Zylinder der .38er auf und sah, dass sie geladen war. Er schob die Waffe in die Seitentasche seiner Sportjacke, nahm dann einen Teleskopschlagstock aus einem großen Metallkasten und steckte ihn in die hintere Tasche seiner Jeans. Ward hielt ihm eine Packung mit Nylonstrümpfen hin, und sie zogen sich beide einen übers Gesicht. Zu guter Letzt steckte Ward noch Kabelbinder verschiedener Längen in seine Jacke, nahm das Gewehr und schloss den Kofferraum. Dann nickte er Ornazian zu.

Sie liefen am Haus entlang, in dem ein Licht nach dem anderen anging, warteten einige

Minuten, bis es im Bad hell wurde und dann das Rauschen in den Leitungen und das leise Prasseln eines Duschstrahls zu hören waren. Ward folgte Ornazian ums Haus herum nach hinten, wo automatisch das Licht ansprang. Ornazian ließ sich davon nicht stören, schlug gelassen das Fenster in der Hintertür ein, griff hindurch, löste innen den Riegel und öffnete die Tür. Sie traten ein.

Durch eine muffige Küche gelangten sie in ein Wohnzimmer mit einem Großbildfernseher, einem Tisch mit Spielkonsolencontrollern und Pornoheften sowie einer großen Ledergarnitur. Das Haus stank nach alten Zigaretten und starkem Marihuana.

Vom Flur führten mehrere Zimmer ab, am Ende lag das Badezimmer, hinter dessen geschlossener Tür Theodore duschte. Ornazian durchsuchte die Zimmer, Ward hielt mit dem Gewehr im Arm im Flur Wache.

Ornazian fand Theodores Schlafzimmer und knipste die Nachttischlampe an. Die obere Schublade des Nachttisches war abschließbar. Auf einer Kommode hing ein Smartphone am Ladekabel. Außerdem stand da ein Holzstuhl, den Theodore wahrscheinlich benutzte, um Socken und Schuhe anzuziehen. In einem offenen Einbauschränk hingen zahlreiche Hemden ordentlich zugeknöpft an einer Holzstange. Auf dem Boden des Schränks standen Nike Sneakers sowie Timberland- und Nike-Stiefel paarweise auf ihren dazugehörigen Schuhkartons.

Kurz darauf wurde die Dusche abgestellt. Ward richtete das Gewehr auf die Badezimmertür, den Kolben in die Schulter gedrückt, den Finger am Abzug. Theodore kam tropfnass aus dem Bad, um die Hüfte ein Handtuch.

»Scheiße, was ist denn hier los«, sagte er beim Anblick des Mannes, der vor ihm im Flur stand und eine Waffe auf ihn gerichtet hatte.

Ward lud das Gewehr dramatisch durch. »Keinen blassen Schimmer, wie?«

»Du willst mich ausrauben«, sagte Theodore. Es war keine Frage. Er bemühte sich, cool zu bleiben, doch aus seinem Gesicht war die Farbe gewichen.

»Genau.« Ward deutete mit dem Kopf auf das Schlafzimmer. »Da rein.«

Theodore gehorchte, und Ward folgte ihm. Ornazian hatte die .38er gezogen.

»Lass das Handtuch fallen«, sagte Ward. Als Theodore sich nicht rührte, sagte er: »Runter damit.«

Theodore löste das Handtuch, ließ es zu Boden fallen und stand nackt vor den bewaffneten Männern. Er hatte eine Hühnerbrust und kaum Muskeln.

»Für einen Mann, der Frauen hält«, sagte Ward, »machst du nicht viel her.«

In Wahrheit war mit Theodore nichts verkehrt. Er war ein ganzer Kerl, mehr oder weniger. Aber Ward wusste, dass ein nackter Mann ein verletzlicher Mann war. Und er zog ihn einfach weiter aus.

»Setz dich auf den Stuhl da«, sagte er. Und zu Ornazian: »Behalt ihn im Visier.«

Theodore setzte sich auf den Holzstuhl, Ornazian hielt ihn in Schach. Ward legte das Gewehr weg und fesselte Theodores Hände mit Kabelbindern vor dem Körper und seine Füße an die Stuhlbeine.

Ward sah Ornazian an, der ihm stumm zu verstehen gab: *Mach weiter*. So hatten sie es